

**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus  
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege  
**Band:** 19 (1925)  
**Heft:** 3

**Artikel:** Veritas una est : "Der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott"  
**Autor:** Bietenholz-Gerhard, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-135282>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Veritas una est.

„Der Herr, unser Gott, ist ein einiger Gott.“

Das Wort: veritas una est, es gibt nur eine, in sich einige Wahrheit, das — weil Gott die Wahrheit ist — zusammenfällt mit dem Wort, dass der Herr, unser Gott, ein einziger, darum in sich einiger Gott ist, ist zu einem Grundstein meiner Lebensauffassung geworden.

Ein Gesinnungsfreund schrieb mir kürzlich, er sei ganz und gar Antimilitarist, aber mit der Ueberzeugung, damit unser Volk ans Kreuz zu bringen, die Schweiz — menschlich gesprochen — dem Untergang preiszugeben. Er sei dennoch Antimilitarist und wolle den Friedensgedanken mit ganzer Kraft vertreten, doch nicht als etwas politisch Kluges, sondern als eine Torheit Christi. Er empfinde es daher als unrichtig, wenn man dem Staat, der seinem Wesen nach nur das Organ kluger Selbsterhaltung sein könne, Abrüstung zumute, ja, wenn man auch nur die Einführung eines Zivildienstes für Militärdienstverweigerer von ihm verlange.

Es mag sein, dass es besser ist, wenn der Zivildienst nicht von Staatswegen kommt, sondern freiwillig, wie er nun angebahnt ist. Ich bin auch überzeugt, dass der Antimilitarismus ein grosses Risiko auf sich nehmen muss. Der Leidenschaft, die aus jenem Briefe spricht, gegenüber erfasst mich das gleiche Zagen, das ich bei dem Liederverse spüre:

Leiden macht im Glauben gründlich,  
Macht getrost, unüberwindlich,  
Leiden, wer ist deiner wert?  
Scheinst du hier gleich eine Bürde,  
Droben bist du eine Würde,  
Die nicht jedem widerfährt —

das Zagen des noch nicht im Leid Erprobten, der nicht weiss, ob er darin bestehen könne, und der fürchtet, dass es Leidensscheu ist, wenn sich in ihm doch etwas auflehnt gegen die Auffassung jenes Briefes, dass die Wahrheit Christi und die Wahrheit des Staates sich widersprechen.

Aber doch hält wohl das, was sich dagegen wehrt, der Prüfung stand. Wenn man sich Welt und Leben als ein riesiges Feld von sich kreuzenden Linien denkt, so scheinen mir die Wahrheitslinien, die Linien, die auf jedem Gebiete des geistigen und körperlichen Daseins die Wahrheit für dieses Gebiet darstellen, allesamt p a r a l l e l zu laufen, d. h. sie schneiden sich in der endlichen Welt nie, sie laufen neben einander her, nahe oder fern von einander, so fern viel-

leicht, dass sie gänzlich unvereinbar scheinen. Aber in der Unendlichkeit, wo keine Zeit und kein Raum mehr da sind und trennen, vereinigen sie sich. So die Wahrheiten der einzelnen Gebiete, z. B. der Politik und Wirtschaft und der Ethik und Religion oder die Wahrheit in der Freiheit und die in der Pflicht. Sie mögen hier meilenfern von einander hinlaufen, so können sie sich doch nie durchkreuzen, nie miteinander in Konflikt kommen und müssen sich schliesslich in der Ewigkeit vereinigen in einer grossen Harmonie, in der einen, vollen Wahrheit — wenn jene Parallelität wirklich besteht. Tut sie es, so hätten wir daran ein Kriterium, wüssten wir, dass alle Querlinien, alle die Linien, die eine andere schneiden, von der wir sicher sind, dass es eine Wahrheitslinie ist, Truglinien sein müssen. Sehen wir dann z. B., dass die Linie der Staatsnotwendigkeiten, die Linie des Friedens und der Liebe, von der wir tiefgewiss sind, dass sie eine Wahrheitslinie ist, durchkreuzt, um sich dann auf ewig immer weiter von ihr zu entfernen, so wissen wir sicher, dass diese Staatsnotwendigkeiten nicht aus der Wahrheit sind, dass sie Trugschlüsse sind. Wir wissen, dass diese Querlinie keine wirklichen, sondern falsche, trügerische, eingebildete Notwendigkeiten darstellt, Notwendigkeiten, die gar keine sind, die wir ablehnen dürfen und müssen, statt derer wir die wirklichen und wahrhaften Staatsnotwendigkeiten erst suchen müssen.

Aber sind die Wahrheitslinien wirklich parallel, und sind die Querlinien alles Truglinien? Mir scheint, dass das die Geschichte in allen grossen und kleinen Dingen eigentlich erweisen müsste. Nur stehen wir so tief in all dem Liniengewirr drin, dass wir keinen Ueberblick haben und alles sich vor unsern Augen verzerrt und verwirrt. Ein negativer Beweis scheint eher möglich. Dass Falsches auf einem Gebiet von Falschem auf andern Gebieten begleitet ist, sehen wir oft genug, so Wohnungselend von sittlichem Niedergang, Macht- und Geld-Imperialismus von Völkerelend.

Aber vieles scheint auch gegenteilig. Haben wir nicht Beispiele, dass gerade der körperliche Verfall eines Menschen von einer wunderbaren Blüte seines inneren Lebens begleitet ist? Bei vielen Erscheinungen, gerade auch bei körperlichen Dingen, ist es oft so schwer, zu erkennen, ob sie wahr oder falsch sind, scheint Wahrheit und Falschheit gar von Fall zu Fall zu wechseln. Geld und Gut z. B., wieviel Schönes und Gutes kommt davon her und wieviel Fluch und Sünde!

Ueberzeugend würde der Beweis für die Parallelität der Wahrheitslinien wohl überhaupt erst im Positiven. Doch da ist er noch viel schwerer. Ist Gandhis Non-Violence-Politik wirklich der Weg zu Indiens Hilfe und Heil? Ist das Nie-an-sich-selbst-denken wirklich der Weg, auf dem man am besten durchs Leben kommt?

Ich denke, da hilft uns nur Glauben. Glauben an den Herrn, unsern Gott, als einen einzigen und einigen Gott, der die Welt nach einem grossen Plan des Heils und der Harmonie geschaffen hat und sie allem, freilich oft genug zum Verzweifeln starken Schein des Gegenteils zum Trotz dem Ziele zuführt, Glauben, dass Gott sich ein einiges Reich baut, in dem noch alles ihm zu Füssen liegen soll, in dem alle Reiche, alle Gebiete der Welt sein und seines Sohnes werden sollen.

Ohne diesen Glauben, ohne die Gewissheit eines einigen Gottes, wankt uns da nicht alles, Himmel und Erde? Birst da nicht durch Gott selbst und durch die ganze Schöpfung ein Riss, den nichts schliessen kann? Was kann das noch für ein Gott sein, der das eine zum Gesetz macht, aber auch das Gegenteil? Wie soll ich Mensch der Wahrheit leben können, wenn von sich widerstreitenden Prinzipien, Gewalt und Gewaltlosigkeit z. B., jedes ein gewisses Recht, ein Stück weit Recht und damit ein Recht auf mich hat? Dann kann ich doch gar nicht mehr sicher und unentwegt auf einem Standpunkt aushalten, mit innerer Ruhe einen Weg bis zum Ende gehen. Opferbereitschaft oder gar Märtyrertum ist dann doch überhaupt Boden und Halt entzogen.

Umgekehrt, wenn uns vor und über allem feststeht, dass Gott ein einiger Gott und die Wahrheit eine einige Wahrheit ist, so bekommen wir eine innere Sicherheit und Ruhe über alle persönliche Schwäche und Wankelmütigkeit und Unsicherheit hinaus. Alles Trügerische vermag uns nicht mehr zu verwirren, und wenn es sich noch so sehr als unvermeidbar und vorderhand einzigmöglich gebärdet. Dann erst, scheint mir, können wir wirklich Kraft zum Opfer gewinnen.

Während ich mich mit dem am Anfang erwähnten Brief auseinanderzusetzen suchte, kam mir das neue Blumhardt-Buch von Pfarrer Jäckh<sup>1)</sup> in die Hände. Aufs Feinste ist dort gerade jenes Vertrauen auf den einigen Gott und auf seinen Sohn Jesus Christus, das die beiden Blumhardt beseelte, ins Licht gestellt. Anschliessend an das Wort vom jüngeren Blumhardt: „Im Reich Gottes brauchen wir Monarchie, Gott als Majestät,“ sagt Jäckh: „Die Geschichte des Reiches Gottes ist der Kampf um die Monarchie Gottes. — Dieser Kampf erreicht seinen Höhepunkt im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi. Denn Jesus ist der Vorkämpfer des Reiches Gottes, der allein den Kampf kämpft, den Menschen nicht zu kämpfen vermögen.“ Nicht aus weltfremder Absonderung und Verinnerlichung heraus, sondern aus tiefer Erfahrung von Not und von Hilfe, von Sünde und von Erlösung verkünden die Blumhardt ihr grosses

---

<sup>1)</sup> „Blumhardt, Vater und Sohn und ihre Botschaft,“ von Eugen Jäckh, Furche-Verlag, Berlin, 1925, 291 S., geb. Fr. 7.50.

„Jesus ist Sieger“ — „Sein wird die ganze Welt.“ Sie verkünden das ganze Reich Gottes, die Königsherrschaft Gottes über alle Welt, den „Generalpardon“ über die ganze Welt und für alle, ausnahmslos alle Menschen. „Allerdings ist das so gross,“ sagt der Vater Blumhardt selbst, „dass wir es nicht aussprechen mögen und kaum zu denken wagen.“ Aber der Sohn setzt diesen Glauben noch gewisser fort: „Wir müssen uns wehren bis auf den letzten Atemzug, bis auf den letzten Blutstropfen, dass der ganze Himmel, die ganze Erde, die ganze Totenwelt in die Hand Jesu kommt. Muss ich für e i n e n Menschen, für e i n Gebiet die Hoffnung aufgeben, so bleibt eine Last des Todes, eine Last des Wehes, eine Last der Nacht und der Finsterniss; dann ist eben Jesus nicht das Licht der Welt.“

Gewiss, der Glaube an das Reich Gottes, die veritas una, die eine und einzige, in sich einige Wahrheit, in der alle Wahrheitslinien zusammenlaufen müssen, ist etwas so Grosses, dass wir es kaum auch nur zu denken vermögen. Gewiss, erst im Unendlichen, in der Ewigkeit laufen parallele Linien zusammen. Sicherlich ist der Glaube an die veritas una, an den einzigen, einigen Gott und seine Alleinherrschaft, schwer und noch unendlich schwerer, diesen Glauben dann zur Grundlage des tagtäglichen Lebens zu machen. Aber ist ohne diese Grundlage das Leben nicht noch schwerer, sogar wenn man mit allerhand Flitterschein die Lücke der fehlenden veritas una auszufüllen versucht, ja wird es dann nicht letzten Endes unmöglich und bricht früher oder später zusammen?

A. B i e t e n h o l z - G e r h a r d.

---

## Unsere Bildungsarbeit.

(Fortsetzung und Schluss.)

Aber zu der religiösen Erneuerung gehört die soziale als Voraussetzung und Bestandteil unserer Bildungsarbeit. Wir haben zu zeigen versucht, dass unsere Bildung verfallen ist, weil das Gemeinschaftsleben sich aufgelöst hat. Wenn dem so ist, dann muss der Weg zu der neuen Bildung die Schaffung neuer G e m e i n s c h a f t sein. Das ist denn auch meine Meinung und das scheint mir die zweite gewaltige Wahrheit zu sein, die uns leiten muss. Wir müssen wieder Gemeinschaft herstellen. Auch das ist der Sinn der Volkshochschule. Wir müssen, wie ich gesagt habe, die Menschen wieder z u s a m m e n b r i n g e n, zu gemeinsamer Beratung ihrer gemeinsamen Angelegenheiten, zur Vertiefung in sie, zur Erkenntnis ihrer Gemeinsamkeit. Diese soziale Bewegung muss sozusagen genau so stark sein, wie die religiöse. Und hier eröffnet sich der Ausblick auf den S o z i a l i s m u s als ein Stück unserer